

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Der Narren Herz schlägt höher

Manche vertauschen in diesen Tagen den Arbeitsplatz mit der Strasse und stossen mit lockeren Sprüchen und schrägen Tönen auf viel Verständnis. Die entsprechende Musik... wünschen sich die einen in - andere lieber vor der Kirche.

Sarnen Seite 8/9

Schwendi Seite 10

Kägiswil Seite 11

Alpnach Seite 12/13

Sachseln Seite 14/15

Flüeli • Melchtal Seite 16/17

Kerns • St. Niklausen Seite 18/19

Giswil Seite 20/21

Lungern • Bürglen Seite 22/23

Eine der drei Hauptaufgaben der Kirche

Ist Diakonie wirklich ein Fremdwort?

Schnell beruft sich die Kirche auf ihre Tradition als Sinnstifterin. Daher haben Gottesdienste bis heute einen sehr hohen Stellenwert im kirchlichen Alltag. Wie aber steht es mit der christlichen Pflicht der Nächstenliebe, griechisch «Diakonie» genannt?

Knüpfen wir bei einem stark kommentierten Gedenken an: Eben wurde der Ereignisse zu Beginn des Jahres 1945 gedacht. Die Grauen von Auschwitz sind neu ins Bewusstsein getreten, soweit so etwas überhaupt möglich ist. Die letzten Zeugen kamen anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung des Lagers zum Wort. In jenen Tagen, am 2. Februar 1945, wurde durch die Nazis in Berlin ein Mann getötet, dessen Stimme wir ebenso vernehmen sollten: Alfred Delp, junger Ordensmann, Jesuit; ein wahrer Zeuge, auch er.

Der Mahner aus dem Kerker

Im Kerker, angesichts des sicheren Todes, erfüllte ihn doch eine unbezweifelnde Hoffnung. Sie liess ihn sein Testament niederschreiben: Prophetisch – scheint mir – ruft er noch in die moderne und postmoderne Zeit hinein seine Worte aus dem Kerker: «Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienst des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen.» Die Sprache Alfred Delps tut fast weh, aber sie entspricht dem, was er im Kerker selber erfährt. Es ist die Sprache eines Propheten, der vor der Realität des Sterbens steht und sich fragt: Wie wird es sein, für meine Kirche und ihre Botschaft?

Es geht um die Glaubwürdigkeit

Wenn wir seine Feststellung und den darin verborgenen Appell in unserer Sprache wiederzugeben versuchen, dann würden wir wohl sagen: «Die Zukunft der Kirche und der Botschaft, die sie bringen soll, hängt davon ab, ob wir den Weg in die Diakonie, in den Dienst am Nächsten erneut finden, verstanden als Dienst an der Menschheit, nicht bloss als ein noch so gut gemeinter innerkirchlicher Service.»

Vielleicht würden wir in unserer etwas saloppen Art auch sagen: Diakonie gehört zur DNA der Kirche, unverwechselbar und unverzichtbar. Sie gehört zum Handeln der Christen – gehört voll und ganz zur Bewegung, die Jesus, der Menschensohn, ausgelöst hat, und die bis heute ihre Wellen wirft: jene guten Wellen, heilsam für unsere Welt.

Taten statt frommer Worte

Am 19. Mai 2018 starb Pfarrer Ernst Sieber, ein farbiger, fast schillernder Zeitgenosse, einer, der in dem, was er vertrat, glaubhaft war, echt. Er verkörperte Diakonie, den Einsatz für den Nächsten in Not und die unbedingte Liebe zu ihm. Wenn Zeit zum Handeln war, liess er sich nicht beirren, einfach, weil das Evangelium ihm das Handeln gebot. Er benötigte keine ausschweifenden Predigtworte. Schriftwort und Tun deckten sich. So kam die Botschaft an.

In mir selber wächst immer mehr die eben genannte Überzeugung Alfred Delps, nämlich, dass der Mensch unserer Zeit nur noch diese Predigt versteht. Die Inflation der Worte ist

zu gross. Worte allein wirken unglaubwürdig.

Weitergeben, was wir empfangen haben

Darum ist festzuhalten: Diakonie, der Dienst am Menschen in Not, gehört zur Kirche, und zwar in ihrem Kern. Sie ist keine Zutat – in keinem Fall ein «nice to have». Gerne sagen wir: «Schon gut, aber wir sind längst in den Zeiten des Sozialstaats angekommen!» Leider reicht dieser bei weitem nicht. – Und den Sozialstaat zu bemühen als Entschuldigung für unsere Untätigkeit in der Diakonie, in der konkreten Liebe, gilt für Christen nicht.

Für Christen gilt aber: Wir haben so viel Liebe und Bejahung durch Gott erfahren, dass wir von diesem Geschenk unbedingt weitergeben wollen. Die Gabe wird zur Aufgabe; im Dienst am Nächsten. Paulus schreibt seinen Mitchristen, er stehe als Apostel im «Knechtsdienst» für andere (vgl. alle seine Briefe). Jesus selber sagt uns, er sei gekommen, um zu dienen (im Griechisch des Neuen Testaments: diakonein)! Die Szene, da Jesus den Seinen die Füsse wäscht, beeindruckt mich so stark, dass ich ein Bild davon über mein Bett gehängt habe. Für mich sagt es alles über Jesus und auch über uns – oder darüber, was unser Auftrag ist, täglich neu.

Das Brot nicht nur symbolisch teilen

Ein Theologe hat einmal treffend geschrieben: «Gottes Dienst an den Menschen ermöglicht erst den Gottesdienst des Menschen.» Am Hohen Donnerstag wird es überdeutlich:

Weil Jesus uns die Füsse wäscht, dürfen wir Eucharistie feiern, Brot brechen, wie die ersten Christen sagten. Wir können aber dort nicht das Brot brechen, wenn wir das tägliche Brot nicht mit jenem teilen, der es so dringend benötigt.

Als er vor seinem Leidensweg auf die letzte Rechenschaft vor Gott zu sprechen kommt (vgl. Mt 25,31–46), wird Jesus überdeutlich: «Was du einem der Geringsten getan hast, das hast du mir getan! Und was du nicht getan hast, das hast du auch mir nicht getan!» Und genau so wird am Schluss das Kriterium für den Eingang in den Himmel lauten.

Die Kirche handelte vor dem Staat

Den ersten Christen war es klar: Die Sorge um die Armen ist zentral im Leben der Gemeinde. Nicht umsonst wurden damals Diakone eingesetzt, damit dieser Dienst wirklich geleistet wurde. Da wäre nun eine ganze Geschichte der Diakonie nachzuführen: Im Rom der späten Antike gehörten zu den entstehenden Pfarreien in aller Regel die «Diakonien», Hilfsstationen für die Hilfe an den Armen – als Bezugspunkte für ganze Quartiere.

Wir müssten reden von den Herbergen, Spitälern, die von den Orden oder einfach von tätigen Christen unterhalten wurden, längst bevor es staatlich irgendetwas Vergleichbares gab. Im 19. Jahrhundert, als die soziale Not gross war (in der Schweiz besonders), entstanden die grossen Frauenorden: Ingenbohl, Menzingen und viele andere. Was da an selbstloser Caritas geleistet wurde, sprengt die heute oft kleinkarierten Gedanken.

Es ist wichtig, in einer Zeit, da die Kirche in der Absicht mancher auf eine Servicestation für spirituelle Bedürfnisse zurückgestutzt werden soll, zu



(Bild: zvg)

Die Kirche gewinnt ganz viel an Glaubwürdigkeit, wenn sie sich bedingungslos für die Menschen am Rande der Gesellschaft starkmacht. Das Evangelium fordert Christen auf, gerade solche Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

sagen: «Spiritualität und handfester Dienst an den Nächsten können nicht getrennt, sondern nur miteinander gesehen werden.» Der eben genannte Theologe spitzt die Aussage zu: «Wer als Christ die Verantwortung für die Bedürftigen und für die ungerechten Verhältnisse leugnen wollte, wäre der Häresie schuldig, so, wie wenn er eine Glaubenswahrheit formell leugnen würde.» (Gotthard Fuchs)

Diakonie vor unserer Haustüre?

Werden wir zum Schluss konkreter: In unseren Pfarreien lebt viel an Diakonie, an direktem Dienst für den Nächsten, so in der Nachbarschaftshilfe, in der Aufmerksamkeit füreinander in den pfarreilichen Gruppen. Es zeigt sich aber, dass Pfarreien rasch überfordert sind, wenn die Not komplexer wird, wenn die Hilfe die Grenzen der Pfarrei sprengt. Alle Dekanate der Urschweiz – mit Ausnahme von Obwalden – haben darum eigene Diakoniestellen, die sehr geschätzt und weitherum anerkannt sind. Es geht um so etwas wie um die Diakonien im alten Rom. Immer neue Notlagen entstehen. Denken wir bloss an

die Situation unserer Flüchtlinge, die oft unsere Nachbarn sind. Wie gut, ihnen direkt niederschwellig Hilfe zukommen lassen zu können! Gerade dort sollen kompetente Leute Wege zeigen, sinnvoll und wirksam zu helfen.

Ich freute mich, zu hören, dass die reformierte Kirche in Obwalden ebenfalls diesen Weg beschreitet. Auch katholische Obwaldner Schritte freuen mich.



*Martin Kopp,
Generalvikar für
die Urschweiz*

Man gibt Almosen, um der Not abzuhelpfen, aber nicht, um die Faulheit auf die Weide zu treiben. (Aurelius Augustinus)

Kirche und Welt

Weltkirche

Frankreich

Ordensfrau ist 116 Jahre alt

Geboren am 11. Februar 1904 im südfranzösischen Alès als Lucile Randon, hat Schwester André zehn Päpste erlebt. Mit 19 Jahren liess sie sich taufen. 1944 trat sie in Paris als Novizin in den Orden der Vinzentinerinnen ein. Seit 2009 lebt Schwester André im Altersheim; sie ist erblindet und sitzt im Rollstuhl. Sie beklagt statt eigener körperlicher Beschwerden vor allem, «dass die Menschen nicht in Eintracht leben können».

Vatikan

Brasil Hilarion beim Papst

Der Papst hat den Aussenamtschef der russisch-orthodoxen Kirche, Metropolitan Hilarion, in einer Audienz empfangen. Anlass des Besuchs war der vierte Jahrestag der historisch bedeutsamen Begegnung zwischen Franziskus und Patriarch Kyrill 2016 in Havanna. Im Interview des Portals «Vatican News» betonte Hilarion anschliessend, dass Kyrill und Franziskus eine «neue Seite in den Beziehungen zwischen der russisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche aufgeschlagen» hätten. Nun gehe es darum, die getroffenen Vereinbarungen in die Tat umzusetzen. Die Visite in Rom sei eine gute Gelegenheit, um anstehende Projekte für dieses und das nächste Jahr zu besprechen. Besonders wichtig sei das gemeinsame humanitäre Engagement im Nahen Osten.

Finnland

Emoji für Vergebung

Wie die Evangelisch-Lutherische Kirche von Finnland mitteilte, hat die

ehemalige finnische Präsidentin Tarja Halonen einen Siegerentwurf aus mehreren hundert Vorschlägen im Rahmen der Kampagne «Forgive-emoji» ausgewählt. Das ausgewählte Emoji zeige zwei Hände, die vor einem Herz-Hintergrund ein Daumen-hoch-Zeichen geben. Emojis heissen die bunten Symbole, die sehr beliebt sind, um zum Beispiel in SMS-Kurznachrichten, Whatsapp-Botschaften oder auf Twitter längere Begriffe zu ersetzen.

England

Reliquie des «jungen Heiligen» Newman gestohlen

Die Reliquie des britischen Heiligen John Henry Newman (1801–1890) ist aus seiner Kapelle in Birmingham gestohlen worden. Die britische Zeitung «Catholic Herald» berichtete über den Vorfall, nachdem die betreffende Kirchengemeinde den Diebstahl bereits am 2. Februar im Pfarrblatt verzeichnet und um sachdienliche Hinweise gebeten hatte. Angeblich handelt es sich um das einzig erhaltene Knochenstück, das dem erst am 13. Oktober im vergangenen Jahr heiliggesprochenen Theologen und Kardinal zugeschrieben wird.

Kirche Schweiz

Schweiz

«Der Konzern-Report»

In der Diskussion um die Konzernverantwortungsinitiative engagieren sich die Kirchen stark. Die Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes nimmt im Dokumentarfilm «Der Konzern-Report» der Initianten der Konzernverantwortungsinitiative (Kovi), Stellung. Auch Menschen aus Afrika und Lateinamerika kommen zu Wort, sie schildern, wie international tätige Rohstofffirmen ihre Lebensgrund-

lagen zerstören. Die Dokumentation wird im April auch in Sarnen und Alpnach gezeigt.

Brig

Weltjugendtag in Brig

In diesem Jahr werden die jungen Katholikinnen und Katholiken in Brig erwartet. Hier findet vom 1. bis 3. Mai der Deutschschweizer Weltjugendtag statt. Das Motto für Brig stammt von Papst Franziskus, wie Damian Pfammatter vom Organisationskomitee mitteilt. Dieser habe den Satz aus dem Lukasevangelium ausgewählt: «Jüngling, ich sage dir, steh auf». (Lukasevangelium 7,14). Die jungen Menschen sind eingeladen, sich in Gesprächen und Workshops mit dem christlichen Glauben auseinanderzusetzen und Gottesdienste und Konzerte zu besuchen. Zudem hätten sie die Möglichkeit, dem Jugendbischof Alain de Raemy und dem Sittener Bischof Jean-Marie Lovey zu begegnen.

Chur

Nachfrage nach Exorzismus

«Im Schnitt einmal die Woche ruft jemand bei uns an, weil er sich von bösen Geistern belastet fühlt oder glaubt, dass es bei ihm zu Hause spukt.» So gibt Georg O. Schmid, Leiter der Informationsstelle Relinfo, gegenüber Schweizer Radio SRF (13. Februar) Auskunft über die Nachfrage nach einem Exorzismus. Zwar seien Teufelsaustreibungen ein Randphänomen, es gebe aber dennoch deutlich mehr Menschen in der Schweiz, die einen Exorzismus oder Befreiungsdienst wünschten, als vor der Jahrtausendwende. Viele der Anruferinnen und Anrufer kämen aus Kulturkreisen, in denen der Glaube an Geister nach wie vor stark sei. Der Beitrag erschien im Zusammenhang mit dem Tod von Christoph Casetti, der als Exorzist für das Bistum Chur tätig war.

Ein humoreskes Interview mit dem «Schaltheiligen» Papst Hilarius

«29. Februar – finde ich ungerecht»

Papst Hilarius gehört zu den Heiligen, derer die Kirche am 29. Februar gedenkt, praktisch nur alle vier Jahre. Im Interview blickt der «Schaltheilige» Hilarius zurück und gibt Einblick in seine Befindlichkeit.

Eure Heiligkeit, herzliche Gratulation zum Festtag. Wie geht es Ihnen?

Ja, was soll ich sagen. Nur alle vier Jahre gefeiert zu werden, ist schon ein bisschen mager. Aber sonst geht es mir gut und ich freue mich über dieses Interview.

Kränk es Sie, als «Schaltheiliger» so oft übersprungen zu werden?

Ich gebe zu, schon ein bisschen, zumal ich am 28. Februar gestorben bin. Dass mich die Kirche erst am 29. feiert, finde ich irgendwie ungerecht. Auch meinen einzigen Lehrbrief hat die Nachwelt verschusselt. Und nicht mal mein Grab können sie mehr finden, obwohl sie erst vor wenigen Jahrzehnten nochmals in-

tensiv gebuddelt haben. Wobei ich zugeben muss, dass der Friedhof da in Rom hinter dem Grab des verehrten heiligen Laurentius sehr gross und unübersichtlich geworden ist.

Warum die Verschiebung auf den 29., waren Sie nicht fromm genug?

Na, erlauben Sie mal, schon eher trifft das Gegenteil zu. Zwar kann ich natürlich meinem Vorgänger, Papst Leo dem Grossen, nie das Wasser reichen, und ich war auch nur sieben Jahre Papst, von 461 bis 468, aber auch ich habe für die Kirche und den rechten Glauben mein Leben aufs Spiel gesetzt. Tja, die Räubersynode von Ephesos, das waren noch Zeiten. Da sind die Synodalen noch übereinander hergefallen. Dagegen sind ja die heutigen Synoden an Harmlosigkeit kaum zu überbieten.

Ja, erzählen Sie doch bitte mal!

Das ist eine komplizierte Geschichte, die heute kaum jemand mehr nach-

vollziehen kann. Ich mache es kurz, schliesslich will ich Ihre Leserschaft ja nicht langweilen. Also, das war 449. Ich war Archidiakon von Papst Leo und sollte ihn in Ephesos vertreten. Es ging um das Bekenntnis zu Christus in zwei Naturen, Gott und Mensch, das von Alexandria bestritten wurde. Es herrschte eine Atmosphäre der Einschüchterung. Ägyptische und syrische Mönche, die scharenweise angereist waren, heizten die Stimmung an. Als ich, getreu der Lehre von Papst Leo, der von Alexandria dominierten Synode mein «Ich protestiere» entgegenschleuderte, liess der Patriarch von Alexandria die Türen öffnen, seine Schlägertruppe drang ein und knüppelte unseren Widerstand nieder. Nur knapp konnten wir entkommen. Leo hat dann Ephesos zu Recht eine «Gangstersynode» genannt und die Beschlüsse von Ephesos scharf verurteilt.

Wie ging es dann weiter?

Das Konzil von Chalcedon 451 hat dann alles geregelt. Es wurde in der östlichen Kirche etwas ruhiger. Als ich dann ab 461 Papst war, konnte ich mich mehr um die Kirche im Westen, in Gallien und Spanien, kümmern. Und es den Arianern richtig zeigen, diesen Sektierern.

Papst Hilarius, äh, gut, danke für das Gespräch und einen schönen Feiertag. Wie werden Sie ihn verbringen?

Wie alle vier Jahre treffe ich mich mit den anderen Heiligen des 29. Februar. Heuer hat uns auf den Nachmittag Antonia von Florenz eingeladen. Vorher trinke ich noch mit Oswald von Worcester ein zünftiges Ambrosium. Das wird sicher wieder sehr lustig.

Andreas Wissmiller



Hilarius, Papst von 461 bis 468, wurde in Rom auf dem Friedhof hinter San Lorenzo fuori le mura begraben. Die exakte Stelle ist heute nicht mehr auffindbar.

Bilder: aw



Tag der Kranken: 1. März 2020

Botschaft der Schweizer Bischöfe

Als Tag der Kranken gilt in der Schweiz seit 1939 der erste Sonntag im März. Im Auftrag der Bischofskonferenz veröffentlicht jeweils einer der Schweizer Bischöfe bzw. Äbte ein Wort zum Tag der Kranken.

«Die Worte Jesu ‹Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken› (Mt 11,28) zeigen den geheimnisvollen Weg der Gnade, der sich den Einfachen offenbart und den Erschöpften und Müden Erquickung schenkt. Diese Worte drücken die Solidarität des Menschensohnes Jesus Christus gegenüber einer bedrängten und leidenden Menschheit aus.»

Die Familie leidet mit

Mit diesen Worten beginnt Papst Franziskus seine diesjährige Botschaft zum 28. Welttag der Kranken. Der Papst mahnt an, dass zur medizinischen Versorgung unbedingt eine persönliche Fürsorge dazukommen muss, um den Kranken jene Menschlichkeit und jenes Mitgefühl zu schenken, die sie brauchen. Denn jede Krankheit verändert auch die Beziehungsebene. «Ausserdem hat der Kranke auch eine Familie, die leidet und ebenfalls Beistand und Nähe braucht.» Sie darf weder vergessen noch vernachlässigt werden.

Licht aus dem Glauben

Die Schweizer Bischöfe liessen sich in ihren eben veröffentlichten Richtlinien für die Begleitung von Mitgliedern von Suizidbeihilfevereinen von diesen Grundsätzen leiten. Sie versuchten einen umfassenden Blick auf die schwierige Situation dieser Menschen zu werfen und dabei auch ihre

Familien in die seelsorgliche Begleitung miteinzubeziehen.

«Liebe kranke Brüder und Schwestern, die Krankheit lässt euch in besonderer Weise zu diesen ‹Mühseligen und Beladenen› gehören, die den Blick und das Herz Jesu anziehen. Von dort kommt Licht in eure Momente der Dunkelheit und Hoffnung in eure Verzagtheit. Er lädt euch ein, zu ihm zu gehen: ‹Kommt. In ihm werdet ihr die Kraft finden, die Ängste und Fragen zu bewältigen, die in dieser ‹Nacht› für Körper und Geist in euch auftauchen.»

Wie das Gasthaus für den Verwundeten

Der Papst vergleicht die Kirche mit dem Gasthaus, in welches der barmherzige Samariter (Lk 10,34) den schwer Verwundeten gebracht hat. Im Umgang mit Kranken betont der Papst den Vorrang des Begriffes der ‹Person› vor dem des ‹Kranken›. «Deshalb soll euer Handeln immer auf die Würde und das Leben der Person ausgerichtet sein, ohne Zugeständnisse an wie auch immer geardete Formen der Euthanasie, des assistierten Selbstmordes oder der Beendigung des Lebens, selbst wenn keine Aussicht auf Heilung der Krankheit besteht.»

Angenommen von der Geburt bis zum Tod

In voller Kontinuität mit seinen Vorgängern hält Papst Franziskus an der Unantastbarkeit des Lebens der Kranken fest: «Denken wir daran, dass das Leben heilig ist und Gott gehört und daher unantastbar und unverfügbar ist (vgl. Instruktion *Donum vitae*, 5; Enzyklika *Evangelium vitae*,

29–53). Das Leben muss von seinem Geborenwerden bis zu seinem Sterben angenommen, geschützt, geachtet und unterstützt werden: Das verlangen sowohl die Vernunft als auch der Glaube an Gott, den Urheber des Lebens. In bestimmten Fällen ist für euch eine Weigerung aus Gewissensgründen notwendig, um bei diesem Ja zum Leben und zum Menschen zu bleiben.»

Ein Dankeschön an alle Freiwilligen im Dienst der Kranken

Damit sind auch Grenzen der seelsorglichen Begleitung und Mitwirkung deutlich markiert. Der Papst appelliert zum Schluss an alle Verantwortungsträger, durch die Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität allen Kranken umfassende Zugänge zur medizinischen Versorgung zu eröffnen. Herzlich dankt er den Freiwilligen, die sich in den Dienst der Kranken stellen.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen zum Schweizer Tag der Kranken, die herzlichen Segenswünsche weitergeben.

+Marian Eleganti

Der Tag der Kranken soll uns daran erinnern, dass die kranken Menschen in die Mitte unserer Gesellschaft gehören. Wenn kranke Menschen ihr Leiden und ihre Einschränkungen in Tapferkeit (er-)tragen; wie viel Mut kann das uns Gesunden geben!

Ihre Teilnahme am Gottesdienst (siehe letzte Seite) freut uns sehr.

Niklaus Schmid, Spitalseelsorger

Caritas sucht Pflegeplätze

Pflegefamilie sein ist eine Herzensaufgabe

Caritas-Familienplatzierung sucht Pflegefamilien für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen. Manche Zöglinge erleben turbulente und krisenhafte Zeiten, ob in der Schule, Familie oder Freizeit. Abstand zum gewohnten Umfeld kann sinnvoll und notwendig sein, um eine Situation zu beruhigen, zu ordnen und neue Ziele festzulegen. Das Wohl und die persönliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen stehen stets im Vordergrund. Pflegefamilien werden von einer Fachperson der Caritas-Familienplatzierung eng begleitet und besuchen regelmässig Weiterbildungen.



Ideal für Pflegekinder sind eigene Kinder in ähnlichem Alter. Sich in die Strukturen einer Familie einzuordnen gelingt so viel leichter.

Auf gute Plätze angewiesen

Wer sich für einen Pflegefamilieneinsatz interessiert, bekommt am Info-Abend Auskunft:

Montag, 23. März 2020, 19–20.30 Uhr bei Caritas Schweiz, Adligenswilerstrasse 15, Luzern.

Anmelden via familienplatzierung@caritas.ch oder 041 419 22 77. Mehr Infos: www.familienplatzierung.ch

900 Jahre Kloster Engelberg

Sondermarke zum Jubiläum

Die Schweizer Post widmet dem Jubiläum 900 Jahre Kloster Engelberg einen Sonderblock im Wert von einem Franken. Die Marke zeigt den barocken Klosterbau vor dem Hahnen, dem Engelberger Hausberg.

Frankaturgültig ist die von Oliver Fuchs und Jan Schweizer geschaffene Sondermarke ab 5. März. Sie kann schon vorher im Postshop online bestellt werden. Die Vernissage am Erscheinungstag findet im Kloster Engelberg statt.



Die Jubiläumsmarke mit dem Kloster Engelberg erscheint am 5. März 2020.

(Bild: Die Schweizer Post)

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

52. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Küchler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 4/20 (8. bis 21. März): Montag, 23. März.

Ausblick Rückblick

Es braucht die Kirche noch



Gegen 100 Leute zeigten sich an einem stürmischen Januarabend im Sarner Peterhof besorgt um eine Kirche, der viele den Rücken zukehren. Das Podiumsgespräch mit dem provokativen Titel «Braucht es die Kirche noch?» unter der Leitung von Doris Mennel und Yvonne Mura lockte viele aus der Reserve. Damit erbrachten sie den Beweis, dass die Kirche nicht überflüssig ist.

Impulsabend «Vom Säen und Ernten» in Sachseln

Im Rahmen der Ökumenischen Kampagne lädt der Pfarreirat Sachseln zu einem Impulsabend in der Fastenzeit ein. Unter dem Titel «Was sagt das Geschäft mit Saatgut über uns Menschen aus?» beleuchtet Dr. Thomas Wallimann-Sasaki, Theologe und Sozialethiker, den Umgang mit Saatgut

aus christlich-ethischer Perspektive und stellt Fragen nach eigenen Wegweisern im Leben.

Mittwoch, 4. März, 19.30 Uhr im Pfarreiblatt Sachseln. Der Eintritt ist frei.

Jodlermesse zum Tag der Kranken

Am Sonntag, 1. März um 10.30 Uhr feiern Niklaus Schmid und Walter Signer einen Gottesdienst zum Tag der Kranken in der Spitalkapelle. Zu Gast ist der Jodlerklub Sarnen, der mit seinem Besuch auf den Abteilungen und im Gottesdienst einen festlichen Akzent setzt. Ein Strauss an Liedern soll Kranken, Angehörigen und Betreuungspersonen Farbe ins Leben bringen.

Weltgebetstag von Frauen aus Zimbabwe

Der Weltgebetstag ist eine ökumenische Basisbewegung von Frauen. Immer am ersten Freitag im März feiern Menschen rund um den Globus in unzähligen Gottesdiensten den ökumenischen Weltgebetstag. Frauen aus Zimbabwe (ehemalige britische Kolonie Rhodesien) haben die diesjährige Feier unter den Titel «Steh auf,

nimm deine Matte und geh deinen Weg!» gestellt.

Die Zeiten für die Weltgebetstagsfeiern am 6. März in Obwalden sind auf den entsprechenden Pfarreiseiten zu finden.

Die Wallfahrt sucht Hausbetreuer/-innen

Zur Ergänzung des Teams im Geburts- und Wohnhaus Bruder Klaus im Flüeli sucht die Wallfahrtsleitung Leute zur ganz- oder halbtägweisen Betreuung der historischen Häuser und zur Begleitung von Einzelpilgern und Gruppen. Gute Voraussetzungen für diesen Dienst sind Kontaktfreude, Sprachkenntnisse und Interesse am Leben und Wirken von Niklaus von Flüe und Dorothee Wyss. Bei der Anstellung handelt es sich um eine saisonale Teilarbeitsaufgabe. Ausbildung und Einführung in die Tätigkeit erfolgen durch die Wallfahrtsleitung. Saisonbeginn ist am 1. April 2020.

Kontaktadresse: Doris Hellmüller (041 660 44 18) oder verein@bruderklaus.com.